

Lodzer

Volkszeitung

Nr. 10. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrifauer 109
Hof, links.
Postkontokonto 63.508
Tel. 36-90.
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreifache Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Megandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** S. W. Modrow, Druga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilmistego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Wie man in Deutschland über Polen denkt

Von Richard Bernstein, Berlin.

Gelegentlich seines Besuches in Lodz wandten wir uns an den politischen Redakteur des „Vorwärts“, Richard Bernstein, mit der Bitte, zu obigem Thema seine Ansicht zu äußern. Bernstein führte aus:

Ziemlich lange Zeit hindurch war im deutschen Volke, selbst in unserem Lager, die Stimmung für Polen sehr ungünstig, weil die Vorgänge bei dem Entstehen des polnischen Staates, die Behandlung der deutschen Minderheit sowie die oberschlesischen Ereignisse die bittersten Gefühle nicht nur erzeugt, sondern auch hinterlassen haben.

Aber die allgemeine Wirkung von Locarno und die Erklärungen, die Strzyski wiederholt abgegeben hat, besonders aber die Anordnung der Einstellung der Opantenausweisung, haben ziemlich beruhigend gewirkt.

Was besonders die Achtmillionenpartei der Deutschen Sozialdemokratie angeht, so wird die herzliche Aufnahme ihres Vorsitzenden Otto Weis auf dem Kongreß der polnischen Sozialisten in Warschau sicherlich manche früheren Anschauungen, die auch über die P. P. S. verbreitet waren, günstig beeinflusst haben. Aus der Berichterstattung des „Vorwärts“ über diesen Kongreß werden die reichsdeutschen Parteigenossen entnommen haben, daß man sich auf dem Kongreß ausschließlich mit der Not der Arbeiterklasse und mit der Taktik der Partei beschäftigt hat, also ganz mit denselben Fragen, wie der Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie. Die Resolution des Kongresses für nationale Autonomie der Minderheitsvölker und seine Rundgebung für Einstellung der Liquidationen dürften weit über unsere Partei hinaus den stärksten Eindruck machen.

Das deutsche Volk weiß vom heutigen Polen eigentlich nichts oder recht wenig und ist bis jetzt sogar geneigt, Polen als ein halb exotisches Land auf recht niedriger Kulturstufe anzusehen. Es wäre zu erwägen, ob man nicht in Zukunft bei Besserung der Wirtschaftslage größere Gruppenreisen nach Polen zum Kennenlernen dieses Landes veranstalten könnte.

Da Polen mit Deutschland eine lange und sogar doppelte Grenze hat, müßten die Beziehungen hinüber und herüber viel lebhafter sein.

Es wird, abgesehen von Feldzugsteilnehmern, die in Eurer Stadt gewesen sind, nicht viele Reichsdeutsche geben, die wissen, daß das Lodzer Stadt- und Industriegebiet zu einem großen Teil deutschsprachig ist, und viele unserer Parteigenossen werden staunen, wenn sie hören, daß Lodz zwei Genossen in den polnischen Sejm, fünf in die Lodzer Stadtverordnetenversammlung schickt und ein Tagesblatt und eine stramme Organisation besitzt. Auch daß in der Wojewodschaft Lodz, aber auch in der Warschauer und Bialystoker Wojewodschaft Eure Partei große Einflüsse hat und sogar in manchen Städten der Wojewodschaft Lodz in

den Selbstverwaltungen zu der Mehrheitspartei zählt und eigene Bürgermeister und Magistratsmitglieder gestellt hat.

Bei alledem darf man natürlich nicht vergessen, daß leider noch ein sehr großer Teil des reichsdeutschen Volkes im Bann der nationalistischen Hege steht, die nicht zuletzt aus gewissen Verwaltungsmethoden in Polen ihre Nahrung zieht. Je weniger Gelegenheit die polnischen Behörden dazu geben, daß reichsdeutsche Blät-

ter berechtigten Klagen der deutschen Minderheit das notwendige Echo geben, was die gesamte reichsdeutsche Presse immer als ihre Pflicht betrachten wird, desto eher wird jene deutsch-polnische Versöhnung erreicht werden, die eine der wichtigsten Voraussetzungen für die friedliche Zukunft unseres Erdteils ist und damit zugleich für die Erziehung seiner heutigen Zersplitterung durch die Vereinigten Staaten von Europa.

Amerika nochmals entdeckt.

Fabrikbesitzer Krusche macht dem Finanzminister Jdzichowski einen „rettenden“ Vorschlag: Die Gelder für die Arbeitslosen sollen als Kredite an die Industrie abgegeben werden.

Gestern abend sandte uns das Nachrichteninformationsbüro „bip“ die Nachricht zu, daß seitens der Industriellen der Regierung der Vorschlag gemacht wurde, die Gelder, die den Arbeitslosen als Unterstützungen gezahlt werden, der Industrie als verzinsbare Anleihen zu überlassen, wofür die Industrie wieder in Betrieb gesetzt und die Arbeitslosen Beschäftigung erhalten würden.

Diese Nachricht wurde mit der Bemerkung verbunden, daß in den nächsten Tagen eine Konferenz der Industriellen mit der Regierung stattfinden wird, in der über den Vorschlag beraten werden soll.

Diese Nachricht klang uns unwahrscheinlich. Genügt es doch, nur das Einmaleins zu kennen, um festzustellen, daß die Industrie für Zloty 2700 000 monatlich nicht in der Weise in Betrieb gesetzt werden kann, daß alle Arbeitslosen Beschäftigung erhalten.

Trotzdem stellten wir Erkundigungen an und erfuhren folgendes:

Am Freitag sprach der Mitbesitzer der Firma „Krusche & Ender“, Herr Krusche, in Begleitung des Abgeordneten Lipski aus Pabianice beim Finanzminister Jdzichowski vor. Herr Krusche machte dem Minister tatsächlich den vorgenannten Vorschlag und unterstrich, daß die Summen, bei der Verwirklichung des Gedankens, nicht „zwecklos“ ausgegeben werden würden und der Staat das Geld verzinsbar zurückerhalten könnte, wobei die Arbeitslosen keine „Almosen“ entgegenzunehmen brauchten. Der Herr Minister soll sich für diesen Vorschlag herzlich interessiert und sogar Herrn Krusche gebeten haben, am Mittwoch oder Donnerstag wiederzukommen, um den Vorschlag genau zu besprechen, während er die Sache vor dem Kabinett vorbringen würde.

Nachdem wir diese Feststellung gemacht hatten, wandte sich unser Mitarbeiter an den

Direktor des Textilindustrieverbandes, Dr. Barcinski, mit der Frage, ob auch der Verband diese Vorschläge unterstütze und ernst nehme. Barcinski antwortete, daß derartige Gedanken wohl geäußert wurden, der Verband oder die Industriellen dieselben aber keiner offiziellen Stelle gegenüber geäußert haben.

Der Textilindustrieverband scheint also gewußt zu haben, daß der Vorschlag des Herrn Krusche ein Unding und nicht zu verwirklichen sei. Wir haben es also nur mit Krusche, Jdzichowski und Lipski zu tun.

Sehen wir uns diesen „rettenden“ Vorschlag, diese nochmalige Entdeckung Amerikas näher an:

Das Arbeitsamt zählt gegen 60 000 Arbeitslose. Nehmen wir an, daß jeder von ihnen 10 Zloty wöchentlich an Unterstützungen bezieht, so erhalten wir wöchentlich 600 000, monatlich gegen 2 700 000 Zloty. Weiter wissen wir, daß ein Weber gegen 40—50 Zl. wöchentlich, jeder Arbeiter 20—40 Zl. wöchentlich als Lohn erhalten hat. Nehmen wir als Durchschnitt 30 Zl. Macht bei 60 000 Arbeitslosen wöchentlich 1 800 000 Zl. oder monatlich 8 100 000 Zl. Nun wissen wir aber weiter, von den Verhandlungen der Arbeiterverbände mit den Industriellen her, daß die Löhne 3 bis 5 Prozent der Gesamtausgaben der Industrie ausmachen. Nehmen wir durchschnittlich 4 Proz., so gelangen wir zu dem Schluß, daß zur Beschäftigung der Arbeiter 25 Mal mehr als 8 100 000 Zl., also 202 500 000 Zloty monatlich notwendig seien. Zwischen 8 und 202 Millionen haben wir also noch einen sehr weiten Weg.

Sollte Herr Krusche dies nicht berechnen können? Auch nicht der Herr Abgeordnete? Ja, nicht einmal der Herr Finanzminister?

Wenn Herr Krusche diese Vorschläge macht, ohne zu bedenken, daß es viel schlauere Sachen als diesen Vorschlag auf der Welt gibt, so ist

dies sein Privatvergnügen und seine private Schlauheit. Auch der Herr Abgeordnete, zumal er von der Chjena stammt, hat ein Recht darauf, so klug zu sein, wie er es selbst will. Wenn es aber wahr ist, daß der Herr Finanzminister den Vorschlag ernst genommen hat, so ist das viel, viel schlimmer. Herr Jdzichowski sitzt auf dem Präsentierteller. Ihm ist es nicht gestattet, als Minister die Schwächen zu haben, die Herr Kruscha oder Lipski hat. Er muß die Adam Riese'sche Erfindung — das Rechnen — zu den von ihm besitzenden Schätzen zählen.

Am Holz der Wirtschaftskrisen blühen die wunderlichsten Blüten. Hoffentlich wird Herr Jdzichowski, wenn auch nachträglich, eingesehen haben, daß der Kruschavorschlag keine schöne Blüte sondern ärgstes Kuhfutter ist.

Sollte aber Herr Kruscha tatsächlich behaupten, daß die von seinen 3500 entlassenen Arbeitern zu beziehenden 157 000 Zl. monatlich zur Inbetriebhaltung seiner Fabrik genügen, so würde dies beweisen, daß die Betriebseinstellungen der Industrie böswillig vorgenommen werden.

Patriotische Freuden.

Der Krakauer „K. Ilustr. Codz.“ bringt mit großer Freude einen Artikel über den Rückgang des Deutschtums im Posenschen.

Die deutsche Bevölkerung ist von 40 auf 17% zurückgegangen. Ebenso das deutsche Schulwesen. Das deutsche Theater ist zusammengebrochen und nur die Kirche hat ihren Besitzstand gewahrt.

Arme Tröpfe, die sich damit brüsten, daß mit allen Mitteln der Gewalt und Unterdrückung eine wertvolle Minderheit im Lande zurückgedrängt oder wohl nur zum Schweigen gebracht wurde. O, welche schlechte Nasen, daß sie die Verwesung nicht riechen, die an Stelle des lebendigen Lebens Platz gegriffen hat.

Die Parzellierung der Güter.

Zu der von uns gestern veröffentlichten Liste ist noch nachzutragen, daß im Posenschen und Graudenzener Kreise ausschließlich deutsche Güter parzelliert werden und zwar: in Wonsowo das Gut Wilhelm von Harbts, in Bulakow das Gut Stolberg Wernigerodes, in Lubinia das des Besitzers Bene, in Przhijazu das der Anna von Kleist.

Die Króliki haben ihre Zeitung.

(Von unserem Korrespondenten.)

In Tschonstochau ist eine Wochenschrift unter dem Titel „Głos monarchistów“ (Die Stimme der Monarchisten) erschienen. Herausgeber ist der Abg. Aleksy Cwiakowski, der bekanntlich aus der „Wyzwolenie“ ausgestiegen ist.

Die Losung des Blattes ist: Die Macht dem König, das Land dem Volke.

Gleichzeitig kommt jedoch die Nachricht, daß an dem Herrn Abgeordneten in der letzten Zeit Anzeichen von Geistesgestörtheit wahrgenommen wurden.

Es ist doch zu verrückt! Raum haben auch wir unseren Króliki und schon ist er verrückt!

Deutschland und der Völkerbund.

Gestern versammelte sich die Außenkommission im Beisein Luthers und Strefemanns. Strefemann sprach über die zu besetzenden Sitze im Sekretariat des Völkerbundes und stellte fest, daß die Presse- und Nachrichten in dieser Angelegenheit nicht der Wahrheit entsprechen, da er keiner Partei irgendwelche Sitze angeboten habe. Auch hat der deutsche Generalkonsul in Genf in dieser Hinsicht nichts unternommen.

Die Regierungsbildung.

Für Montag hat Hindenburg die Führer der Demokraten und des Zentrum zu einer Besprechung in Sachen der Kabinettsbildung eingeladen. Gestern konferierte er mit Luther.

Umbildung des österreichischen Kabinetts.

Drei Minister ausgeschifft.

Wie in politischen Kreisen verlautet, wird dem neuen Kabinetts Ramek, dessen Umbildung am 12. Januar erfolgen soll, auch der Finanzminister Dr. Ahner nicht mehr angehören. Dr. Ahner hat im Kabinettsrat erklärt, daß er unter allen Umständen sein Dimissionsgesuch aufrechterhalte. Dem

neuen Kabinetts werden demnach Außenminister Mataja, Finanzminister Dr. Ahner und Ackerbauminister Buchinger nicht mehr angehören.

Horthy und Bethlen.

Um welchen Preis Horthy die Zustimmung zur Verhaftung Nadossys gab.

Die Gegensätze und die gespannte Lage zwischen Horthy und Bethlen bestehen noch weiter, wenn es auch jetzt den Anschein hat, daß Bethlen die Oberhand gewonnen hat. Ueber die Vorgeschichte der Verhaftung Nadossys wird in gut unterrichteten politischen Kreisen folgendes berichtet: Als Bethlen unter dem Drucke der Enthüllungen der französischen Beamten zu der Ueberzeugung kam, daß Nadossys Verhaftung unvermeidlich sei, suchte er vor allem Horthys Einverständnis zu dieser Maßnahme zu erwirken. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden soll sehr erregt und dramatisch verlaufen sein. Das stärkste Argument Bethlens war, daß er Horthy erklärte: Wenn Nadossy nicht verhaftet wird, dann werde Bethlen es nicht verhindern können, daß die Zeitungen auch den Namen des Reichsverwesers in den Skandal ziehen werden; lasse aber Horthy die Verhaftung Nadossys zu, dann verbürge sich Bethlen, daß er mit allen Mitteln, mit der Drohung der Konfiskation, ja mit der Einstellung der Zeitungen sichern wird, daß Horthys Name in Ungarn im Zusammenhang mit dieser Affäre nicht genannt werde. Dieses Argument wirkte und Bethlen verließ das Zimmer des Reichsverwesers mit allen notwendigen Vollmachten.

Die tschechoslowakische Regierung hat in Paris erklären lassen, daß sie beabsichtige, die Fälscheraffäre vor den Völkerbund zu bringen und die schärfsten Maßnahmen gegen Ungarn vorzuschlagen. Nach französischen Blättermeldungen haben die französischen Beamten die Mitschuld weiterer 40 hochstehender Persönlichkeiten festgestellt, von denen bereits mehrere verhaftet wurden.

Der Direktor des kartographischen Instituts, Kurf, wurde auf Anordnung des Staatsanwalts verhaftet. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Klischees von dem Beamten Gerö angefertigt wurden. Bis jetzt wurden 19 Personen verhaftet. Gefälscht wurden 25—30 000 Stück Banknoten.

Der griechische Mussolini.

Er reformiert drauf los.

General Pangalos hat einen neuen Staatsrat geschaffen, der sich aus besonderen juristischen und finanziellen Sachverständigen zusammensetzt. Er soll Streitigkeiten zwischen den Bürgern und dem Staate regeln, soweit sie nicht unter die ordentliche Gerichtsbarkeit fallen, ferner soll er Disziplinalgewalt über die Beamten erhalten und ein neues Gesetzbuch ausarbeiten.

Die erste von Pangalos ergriffene Sparmaßnahme bestand in der Abschaffung des Ministeriums für soziale Fürsorge und des nationalen Wirtschaftsministeriums sowie in der Entlassung einer größeren Anzahl Beamten. Voraussetzungen werden auch noch andere Ministerien aufgehoben werden. In Zukunft wird von allen Ausländern bei der Einreise nach Griechenland eine Sondersteuer in der Höhe von ein bis zwei Pfund Sterling eingehoben werden. Der Erlös aus dieser Steuer soll zur Verbesserung der Straßen verwendet werden.

General Pangalos beabsichtigt ferner, die Mönchsorden aufzuheben. Alle Mönche unter fünfzig Jahren müssen in das bürgerliche Leben zurückkehren. Die Zulassung weiterer Ordensbrüder wird verboten. Nach dem Tode aller Mönche über fünfzig Jahre sollen die Klöster in das Eigentum des Staates fallen.

Faschisten auch in Holland.

Italienische Gelder?

Im Utrecht ist neuerdings auch eine faschistische Organisation unter dem Namen „Nederland-Oranje-Nationalisten“ ins Leben gerufen worden. Die Organisation will nach ihrem Programm die nationale Würde unter Umständen auch durch die Tat zu wahren trachten, eine gut ausgerüstete Schutzpolizei darstellen und 146 Ortsgruppen im Lande begründen. Es ist anzunehmen, daß die niederländischen Faschisten von Italien monatlich bestimmte Gelder beziehen.

Wie in Polen.

Der Senat beschloß gestern auf Antrag des demokratischen Senators Wolf ohne Debatte, eine Untersuchung über den sogenannten Aluminiumtrust anzustellen, der von der Familie des Schatzsekretärs Mellon kontrolliert wird. Man glaubt, daß es sich um ein Mandat für die nächsten Kongresswahlen und um den Versuch handelt, die Regierung Coolidge in ihrem stärksten Kabinettsmitglied Mellon zu diskreditieren.

Kotales.

Die Schulpolitik des Chjena-N. B. N.-Magistrats.

Unsere Leser sind über die „Sparmaßnahmen“ des Lodzer Magistrats bereits unterrichtet. Besonders auch darüber, daß der Magistrat dem Schulwesen von Neujahr ab keine Hilfe versagt hat. Gestern erhielten wir von der Presseabteilung des Magistrats die nachstehende Information:

„Angeichts der notwendig gewordenen Reduzierung der Ausgaben sahen sich die städtischen Behörden auch gezwungen, die Ausgaben für die Abendschulen einzuschränken.“

Im Zusammenhange damit wird im laufenden Jahre der Schulzwang bezüglich der Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren eingestellt, die die Volksschulen nicht beendet haben. Die Bildungsabteilung des Magistrats hat es jedoch als richtig angesehen, denjenigen den Unterricht zu ermöglichen, die ihn aus eigenem Antriebe wünschen. Zu diesem Zweck wurde beschlossen, Anmeldungen Interessierter zu den einzelnen Ergänzungsschulen anzunehmen. Die Interessierten haben sich in Gesellschaft des Vaters oder der Mutter oder des Vormundes zu melden, um eine Erklärung abzugeben, daß die Lernbegierigen den Unterricht regelmäßig bis zum Ende des laufenden Jahres besuchen werden. Die Anmeldungen werden am Montag, den 11. d. M. entgegengenommen, wobei sich die Jugendlichen in der Schule einzufinden haben, in der sie bisher unterrichtet wurden. Am demselben Tage wird ihnen auch das Schullokal zugewiesen.“

Eine derart wichtige Anordnung wird am letzten Tage bekanntgemacht. Es ist klar, daß der Magistrat wünscht, möglichst wenig Schüler zu bekommen, um seine „Sparmaßnahme“ durchzuführen. Wir unterstreichen, daß die Anmeldungen morgen, Montag, geschehen müssen, wenn der Schüler, der seine Volksschule noch nicht beendet hat, dies wünscht.

Ein Ausfuhrverbot auf Weizen. Vorgestern erfolgte eine Verordnung der Regierung welche die Ausfuhr von Weizen und Weizenmehl aus dem Lande verbietet. Eine weitere Verordnung betrifft die einmalige Unterstützung der Arbeitslosen mit Lebensmitteln in den großen Industriezentren und die Preisregulierung für die Waren ersten Gebrauchs. Die Stadt und Ortsgemeinden sind berechtigt, die Preise auf ihrem Gebiete festzusetzen. Die Vorkaufverordnungen müssen die Festsetzung der Preise vornehmen auf Wunsch auch nur eines vollberechtigten Mitgliedes der Gemeinde. Zur Durchführung sind sechs Personen zu wählen, drei aus den Reihen der Produzenten und drei aus den Reihen der Verbraucher.

Unterstützungen für die Angestellten. Vorgestern empfing Arbeitsminister Ziemienccki Delegationen der arbeitslosen Angestellten, die wegen der Unterstützungen intervenierten. Der Minister erklärte, daß am Montag Unterstützungsgelder für 800 derjenigen Angestellten überwiesen werden, die bis zum 31. Dezember 1924 registriert waren. Was die Aufhaltung der Ermittlungen betrifft, so wird sich Ziemienccki in dieser Angelegenheit an den Justizminister wenden. Lebensmittelunterstützungen werden nicht ausgefolgt, dagegen wird die Regierung 10 000 Floth für die Errichtung einer Küche ausfolgen. (b)

Ein ernsthafter Konflikt bei Geyer. In der Firma Geyer ist dieser Tage ein scharfer Konflikt ausgebrochen zwischen der Firma und dem Büropersonal und Meistern. Die Firma hat allen ihren genannten Mitarbeitern die Kündigung zugestellt und gleichzeitig beschlossen, Lohnbücher einzuführen, die eine zweiwöchentliche statt sechs wöchentliche Kündigung festsetzen. Diese Maßnahme der Firma Geyer ist ein Novum und hat eine begreifliche Erregung bei den Angestellten hervorgerufen, die diese neuen Lohnbücher nicht annehmen haben und in einer Versammlung über die Abwehrmittel gegen die Firma beraten wollen. (b)

Die Arbeitslosigkeit in Lodz. Das staatliche Arbeitsamt in Lodz hat zum 19. Januar 1926 an Arbeitslosen 57 980 Arbeiter registriert. Von diesen erhielten 43 645 Unterstützungen. In der vergangenen Woche verloren 3096 Arbeiter ihre Anstellungen und nur 106 erhielten Beschäftigung. Gegenwärtig verfügt das Arbeitsamt über 309 frei Stellen verschiedener Berufe.

Im ganzen Lande waren 302 253 Arbeitslose registriert. Im Verhältnis zur Vorwoche ist die Zahl um 15 560 Personen gestiegen.

Reduzierung bei Scheibler. In den Scheiblerschen Werken läuft für 2868 Arbeiter die Kündigungsfrist zum 15. Januar ab. Um zu erfahren, ob es sich nur um eine Kündigung aus Rücksicht auf die Vorsicht oder um tatsächliche Entlassung handelt, werden die Arbeiterverbände bei der Firma intervenieren. (b)

Hoffentlich wird man es den Arbeitern nicht mehr so schwer machen. Vorgestern ist der Arbeitslose Josef Kraszewski, Alexandrowska 109, während er vor dem Arbeitslosenamt, Pomorska 130, in der Reihe stand, zusammengebrochen. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe und veranlaßte seine Ueberführung in die städtische Sammelstelle für Verunglückte.

Ein Zeichen des Zeitgeistes und der Zeitnot. **Dimission des Ing. Galazka.** Der Leiter der Bauabteilung des Magistrats der Stadt Lodz Galazka

hat dimissionen... warten, je... Weg... knüppelt... fahr. 5 r... kannten J... Bogulow... boten. B... ein und b... ihnen ang... dem Feld... kannten f... Der Ueber... Banditen... wurden n... zu verur... Mi... kommissar... Dieselbe... Januar f... Gas... sich ein t... garete S... vergessen... der um l... bewußlos... schaft wol... doch der... Au... dem Mil... ren Gefä... Militärgel... geschlagen... den Ba... wurde n... verurteilt... Ma... dem Mil... Er wurde... verurteilt... Au... gewisse V... Sohn J... Urlaub u... Schmuck... „Wertsach... Zu... randrow... Pruffastr... arg verpu... und Adel... szek und... daß die... Be... dem Raf... Wamczyl... gefucht n... Mi... Die in d... berg mel... Bruder J... unter Mi... seitdem n... dacht na... wurde... Sti... Heute un... dzien i... Bes... Befehle... nachmitta... 40 versch... in deutsch... Ein... aters in... Zeitgenos... kleine Th... Es... Romödie... und doch... Nicodem... Zeitnarr... und Zw... Kleid ein... bedarf ei... zen kom... Schlicht... zu lassen... Ro... dieser A... haben da... berufend... so bewei... Spiel der... von Str... Bühnenf... janges J... Freien... einem ju... Der Zu...

hat dimissioniert und, ohne die Kündigungsfrist abzuwarten, seinen Posten verlassen.

Wegen 156 Zloty den Freund niederknuppelt. Vorgestern erschienen bei dem in der Dmorskastr. 5 wohnenden Jan Bogulow seine beiden Bekannten Josef Bagromski und Felix Kucharsti, die dem Bogulow billigen geschmuggelten Tabak zum Kauf anboten. Bogulow ließ sich überreden, steckte sich 156 Zl. ein und begab sich mit seinen Bekannten nach der von ihnen angegebenen Adresse. Kaum war er jedoch auf dem Felde von Rogusza angelangt, als die beiden Bekannten sich auf ihn stürzten und ihn niederknuppelten. Der Ueberfallene verlor das Bewußtsein und die beiden Banditen raubten ihm die 156 Zloty. Beide Banditen wurden verhaftet und werden sich vor dem Standgericht zu verantworten haben.

Musterung der Pferde. Das Regierungs-Kommissariat hat eine Musterung der Pferde angeordnet. Dieselbe findet am 13., 14., 15., 16., 18. und 19. Januar statt.

Gasvergiftung. In der Panstafr. 100 ereignete sich ein tragischer Vorfall, dem bald die 42-jährige Margarete Schiele zum Opfer gefallen wäre. Die S. hatte vergessen, den Gashahn zu schließen, so daß der Mann, der um 10 Uhr abends nach Hause kam, seine Frau bewußtlos vorfand. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft wollte die Verunglückte nach einem Spital bringen, doch der Mann widersezte sich diesem.

Aus dem Militärgericht. Gestern stand vor dem Militärgericht der, wegen Desertion zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte Chaim Rosen. Er hat im Militärgefängnis gelegentlich einer Revolte den Wärter geschlagen, in der Zelle eingeschperrt und der herbeieilenden Wachmannschaft Widerstand entgegensetzt. Er wurde nun zu einem weiteren halben Jahre Gefängnis verurteilt.

Majer Kozłowski hatte sich gestern ebenfalls vor dem Militärgericht wegen Desertion zu verantworten. Er wurde zu einem Jahre und 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kupfer für Gold. Die Polizei verhaftete eine gewisse Walerja Kaminski, Kopernika 61, sowie deren Sohn Zygmunt, der zurzeit als Soldat in Łódz auf Urlaub weilt, weil sie kupferne Ringe und andere Schmuckgegenstände für pures Gold verkauften. Alle „Wertsachen“ trugen den Goldprobestempel.

Zwei rauflustige Ehepaare. In der Andrzejowskastr. wurde ein gewisser Berthold Leß, Pruskastr. 14, von zwei Ehepaaren überfallen und arg verprügelt. Gegen die rauflustigen Ehepaare August und Adele Wande, Petrikauerstr. 34, sowie Franciszek und Marie Wojcik wurde ein Protokoll verfaßt, so daß die Balgerei ein gerichtliches Nachspiel haben wird.

Verhaftung eines schweren Jungen. Auf dem Kaiserlichen Bahnhof wurde der Verbrecher Franciszek Adamczyk verhaftet, der von verschiedenen Gerichten gesucht wird.

Mit 1500 Dollar spurlos verschwunden. Die in der Petrikauerstr. 37 wohnhafte Klara Edelsberg meldete dem 7. Polizeibezirk, daß ihr 36-jähriger Bruder Majer Stych vor einigen Tagen die Wohnung unter Mitnahme von 1500 Dollar verlassen habe und seitdem nicht mehr zurückgekehrt sei. Es liegt der Verdacht nahe, daß auf Stych ein Raubüberfall verübt wurde.

Städtisches Theater. Uns wird geschrieben: Heute um 3.30 Uhr: „Kopciuszek“. Abends: „Swit dzien i noc“. Montag „Codziennie o 5-ej“.

Besuche. Die bei der Bücherei des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauerstr. 243, Zimmer 15, bestehende Besuche wird jetzt täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) nachmittags von 5-8 Uhr geöffnet sein. Es liegen dort etwa 40 verschiedene in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften in deutscher und polnischer Sprache aus. Der Eintritt ist frei.

Kunst und Wissen.

Städtisches Theater.

»Swit, dzien i noc«, Komödie in 3 Akten von Niccodemi.

Eine Premiere mit zwei Gästen des Polnischen Theaters in Warschau, dazu noch ein Stück des bekannten Zeitgenossen Niccodemi — Sensation genug, um das kleine Theater bis auf den letzten Platz zu füllen.

Es ist eine Sensation, wenn in unserer Zeit noch Komödien gelingen, die innig und doch harmlos, schlicht und doch nicht oberflächlich sind. Freilich bedarf es eines Niccodemi um die vielbesungene Liebe, über die unsere Zeitnarren wie Zeitweisen kaum anders als mit Spott und Zweideutigkeit sich auszudrücken vermögen, in das Kleid einer wahren und tiefen Poesie neu zu fällen. Es bedarf eines Niccodemi, um einen Witz, der aus dem Herzen kommt, der aus dem menschlich Reinen und darum Schlichtklugen schöpft, wieder zur Herrschaft kommen zu lassen.

Noch ein Verdienst hat Niccodemi. Er beweist in dieser Komödie, daß die Kunst kein Dogma hat und keins haben darf. Wenn man, sich immer auf die alten Griechen berufend, dogmatisierte, das Bühnenpiel müsse aktiv sein, so beweist Niccodemi, daß der Herzenskampf und das Spiel der Herzen ohne oder mit sehr wenig Aktioidät, nur von Stimmung und Vortrag getragen, ein einwandfreies Bühnenstück geben kann. Zum Stücke selbst: Ein junges Mädchen, das gerne in der Morgendämmerung im Freien, sich ihren Mädchenräumchen überläßt, wird von einem jungen, reifen, wenn auch gutem Manne überfallen. Der Zauber des andröhnenden Morgens, die Jugend des

Baures und auch die Gefahr, der Junge steht vor einem Zweikampf, fähren die Herzen rasch zusammen.

Der zweite Akt spielt in vollem Sonnenschein. Röstlich ist der Kampf zwischen Jugendiräumen und Wirklichkeit. Ueber die romantischen Gedanken des Mädchens steigt der physische Hunger und der junge Mann kehrt heil aus dem Zweikampf zurück, da sein Gegner auf ihn zielte und den Baum traf, er aber auf den Baum zielte und den Gegner verletzte. Es ist wohl die strahlende Sonne, die die zarte Liebe nicht zur Reife kommen läßt, und erst im 3. Akte bei mildem verschwiegenen Mondschein wird der Bund geschlossen.

Wir übersehen gerne einiges, wie das abgebrauchte Mittel des Zweikampfes als wichtiges Moment der Handlung, auch das Unwahrscheinliche der Gefühlsreinheit der jungen Leute, die bei unsern bestehenden Klassen kaum noch zu finden ist. Das Stück selbst ist lebend, es singt sich in die Seele hinein, wie es nur echte große Kunst kann.

Die Ausführenden: Marja Malicka und Alexander Wengierko haben ihren Dichter vorzüglich empfunden. Da neben dem Erfassen es wirklich eine bedeutende Begabung erfordert, um die leicht scheinenden und doch schwierigen Rollen zu kreieren, so war der rauschende Beifall des Publikums reichlich verdient. Auch der Dichtung gebührt für die Wahl des Stückes und der Darsteller sowie für die geschmackvolle Ausstattung volles Lob.

N. N.

Vereine • Veranstaltungen.

Das Rothertische Gymnasium für das evangelische Waisenhaus. Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: In schwerer Zeit kommt das Gymnasium durch die heutige Veranstaltung im Männergesangsverein, Petrikauerstr. 243, um 5 Uhr nachmittags, dem Waisenhaus zur Hilfe. Łódz steht gegenwärtig im Zeichen des geschäftlichen Stillstands und der Reduktion. Doch steht das Leben unserer Waisen mit seinen Anforderungen nicht still. Und dürfen wir im Waisenhaus reduzieren? Wir könnten uns nicht entschließen, auch nur eins der lieben Kleinen zu entlassen. Vielmehr als in diesen Tagen neue verwaiste Kinder angemeldet wurden, hat sich das Kuratorium trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten mit Freuden entschlossen, die Neuanmeldungen aufzunehmen. Das bedeutet einen Zuwachs der Kinderzahl, der Aufgaben, der Sorgen.

Möchte die heutige Veranstaltung zum vollen Erfolg führen! Das wird eintreten, wenn die schönen Märschen und Gesänge des Schülerinnenchores vor vollbesetztem Hause geliebt und vorgetragen werden.

Die Freidenker veranstalten am Donnerstag abend um 8 Uhr in der Bülharmonie einen Vortrag von Josef Wandau über das Thema „Die Sünde der Erstgeburt“.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Deutsche Vorträge. Am Montag hält im hiesigen Gemeinde-saale Herr Max Döring einen Vortrag über „Luther der Begründer der neuen Kultur“. Frä. E. Kriese aus Alexandrow wird den Abend durch Gesangsvorträge zu verschönern suchen.

Kalisz. Familientragödie. Vorgestern spielte sich in der Dobrzeckastr. 22, eine schredliche Familientragödie ab. Die in dem Hause wohnende 62-jährige Mamtas erhielt von ihrem in Frankreich weilenden Sohne einen Brief. Der jüngere Sohn wollte diesen Brief lesen. Als ihm dies die Mutter verweigerte, entstand zwischen beiden ein heftiger Streit. Der Sohn drohte der Mutter, sie zu verprügeln, falls sie ihm den Brief nicht zeigen sollte. In großer Erregung verließ er um 8 Uhr abends das Haus. Als er nach zwei Stunden zurückkehrte, fand er seine Mutter blutüberströmt auf dem Fußboden liegen. Die alte Frau hatte sich mit einem Rasiermesser die Gurgel sowie die Pulsadern durchgeschnitten. Einige Minuten nach Einlieferung in das städtische Spital trat der Tod ein. Es wird angenommen, daß die Drohung des Sohnes, die alte Mutter in den Tod trieb.

Warschau. Zur Affäre der gestohlenen Pässe. Wie wir berichteten, wurden vor einiger Zeit aus dem Ministerium des Innern 1000 Pässe gestohlen. Vorgestern hat die Polizei den Botengänger Nr. 16 angehalten, der einen verdächtigen Koffer trug. Im Koffer wurden sämtliche gestohlene Pässe gefunden. Der Dieb vermochte zu flüchten und wird nun von der Polizei gesucht.

— **Bankrevisionen.** Das Finanzministerium hat eine Revision des Bankhauses »Powszechny Bank Kredytowy«, Marszalkowska Nr. 149, angeordnet. Es wurden verschiedene Dokumente beschlagnahmt. Die Devisenabteilung des Ministeriums wird zu entscheiden haben, ob die Auslandsgeschäfte der Bank staatschädigend waren. Ähnliche Revisionen sollen in einer anderer Banken erfolgen. Nur zu! Die Regierung scheint mit dieser Maßnahme in eine gute Spur getreten zu sein.

Krakau. Mit der Art gegen die eigene Frau. Der 46-jährige Stanislaw Paniola, der in Separation mit seiner Frau lebt, begab sich, mit einer Art bewaffnet, nach der Wohnung seiner Frau, mit der er in einen heftigen Wortwechsel geriet. Er geriet dabei derart in Erregung, daß er die ganzen Möbel demolierte. Die Frau mußte sich vor den Angriffen des Mannes durch die Flucht retten. Darauf stürzte der rabiatgewordene Paniola in die Wohnung einer Karoline Gollowka, der er ebenfalls alle Möbel demolierte. Erst dank dem Eingreifen der Polizei konnte dem Paniola das Handwerk gelegt werden.

— Einbruch beim Bankdirektor Ziłłipi. Bekanntlich wurde vor einigen Tagen der Direktor der polnischen Industriebank, Ziłłipi, verhaftet, weil er sich eine Reihe von Mißbräuchen zuschulden kommen ließ. Wie die Untersuchung ergeben hat, hat die Bank unter der Direktion von Ziłłipi keine Staatssteuern gezahlt. In die Wohnung dieses Ehrenmannes sind nun vorgestern Diebe eingedrungen, die silbernes Tafelgerät sowie andere Wertgegenstände raubten. Trozdem die Villa von der Gattin, den Kindern und dem Dienstpersonal bewohnt war, gelang es den Einbrechern unbemerkt in die Partererräume einzudringen. Die Untersuchung in dieser geheimnisvollen Affäre wird energig betrieben, da man annimmt, daß die Einbrecher wahrscheinlich auch Belastungsmaterial „mitgehen“ ließen.

Drohobycz. Die Direktorenplage. Die staatliche Petroleumniederlage „Polmin“ in Drohobycz hat heute 5 Direktoren. Zu österreichischer Zeit hatte sie nur einen Geschäftsführer und jährlich 600 000 Goldkronen Reingewinn. Statt heute bei 5 Direktoren mindestens 5 mal mehr zu verdienen, ist auch nicht ein Groschen Ueberschuß aufzuweisen.

Trzemieszowo. Eine Kraftwagenkatastrophe. Der Mitinhaber einer Kohlenengroshandlung in Posen Cieslicki fuhr in einem vom Chauffeur Boris Rosenbergs geführten Automobil auf der Chaussee Posen—Warschau. In der Nähe von Trzemieszowo geriet das Auto ins Rutschen und überschlug sich. Der Chauffeur war auf der Stelle tot. Cieslicki trug schwere Verletzungen davon. Die Ursache der Katastrophe ist im übermäßigem Fahrtempo zu suchen.

Wilna. Muraszko vor dem Appellationsgericht. Infolge der Berufung des Staatsanwalts findet am 20. Februar die Verhandlung gegen Muraszko, den Mörder von Baginski und Wiczorkiewicz, vor dem Appellationsgericht in Wilna statt.

Kurze Nachrichten.

Ein paar Generale hatten uns gerade noch gefehlt. Zu Neujahr wurden die Obersten Jentkiewicz, Kolmer, Wiszniewski und Wolfschneider zu Generalen befördert.

Ueber 150 000 Zloty für den Empfang des Bischofs Hlond, der dieser Tage seinen Einzug in Kattowiz hielt, sind ausgegeben worden. Hätten in der jetzigen Zeit die Feierlichkeiten nicht einfach und schlicht stattfinden können? Es scheinen wohl keine ausgehungerten Arbeitslosen da zu sein?

Zusammenstoß in der Pariser Untergrundbahn. Ein Zug der Pariser Untergrundbahn ist auf einen anderen in einer Station befindlichen Zug aufgefahren. 28 Personen wurden leicht, zwei Personen wurden schwer verletzt. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß der Strom plötzlich versagte, wodurch ein Zug, der nach seiner Station zurückfahren wollte, auf den ihm folgenden Zug stieß.

Unruhen im amerikanischen Kohlenstreit. Die provinziale gesetzgebende Körperschaft begann mit den Verhandlungen in Angelegenheit des Streikes der Kohlengrubenarbeiter. Nach einer vom Bürgermeister einberufenen Volksversammlung hat eine mehrere tausend Streikende zählende Menge in Glace Bay ein Lebensmittellager überfallen und ausgeplündert. Die Polizei war gezwungen, untätig zuzusehen. Der Sachschaden wird auf einige tausend Dollars geschätzt.

Paul Cassirer gestorben. Der Kunsthändler Paul Cassirer ist vorgestern in Berlin um 7¹/₄ Uhr der schweren Schußverletzung, die er sich selbst beigebracht hatte, im Elisabeth-Krankenhaus erlegen.

Eine Hausangestellte von einem Böllischen erschossen. Der 20 Jahre alte Dienstmacht Friedrich Schiele aus Regwitz im Leipziger Bezirk erschöß seine Freundin, die Hausangestellte Hedwig Bräutigam. Der Täter ist Mitglied des Werwolfes. Er will die Tat nicht mit Absicht begangen haben und führt den tödlichen Schuß auf ein Versagen der Sicherung zurück. Der böllische Schießheld ist inzwischen dem Gericht übergeben worden.

Vier Kinder verbrannt. Vier Kinder einer Familie sind in Bistowel (Ontario) verbrannt. Der Brand ist auf das Umfallen einer Petroleumlampe zurückzuführen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Montag, den 11. Januar, abends punkt 8 Uhr, findet im Lokale der Redaktion die ordentliche Sitzung des Hauptvorstandes statt. Persönliche Einladung wird nicht erfolgen. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet der Vorsitzende.

Sonntag, den 24. Januar, punkt 9 Uhr, findet im Parteilokale, Zamenhofs 17, die 3. ordentliche Sitzung des Parteirates statt. Die Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgt schriftlich.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder des Parteirates und der Kontrollkommission erwartet der Vorsitzende.

Geschäftsnotiz. In der gegenwärtigen schweren Zeit, wo infolge der Wirtschaftskrise große Bevölkerungskreise über keine Einnahmen verfügen, ist es schwer, die notwendigen Wohnungseinrichtungen zu kaufen. Um diesen Kreisen entgegenzukommen, hat die Firma „Dobropol“, Petrikauer 73, sich entschlossen, Metallbetten, Kinderwagen, Matratzen sowie andere Gegenstände zu sehr günstigen Bedingungen anzubieten. Ein Besuch des Geschäftes lohnt.

Warschauer Börse.

Table with exchange rates for Warsaw Stock Exchange, including Dollar, Belgium, London, New York, Paris, Prague, Zurich, Vienna, and St. Petersburg.

Züricher Börse.

Table with exchange rates for Zurich Stock Exchange, including Warsaw, Paris, London, New York, Belgium, Italy, and Berlin.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 9. Januar wurden für 100 Zloty gezahlt: Zürich 65.00, Prag ...

Table with exchange rates for Vienna, Berlin, London, and Danzig.

Der Dollar in Lodz. 8.20 - 8.30.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. L. Kuf. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Heute und die folgenden Tage!

CASINO

Der größte und teuerste Film dieser Saison!

„DAS VIERTE GEBOT“ (Die Mutter)

Ein unvergleichlicher Film des XX. Jahrhunderts, auf welchen die ganze Welt gewartet hat.

In der Hauptrolle: die geniale Mary Carr. Außerdem: Auftreten des vorzüglichen Artistentänzerpaares Nina Pawlisczewa und Feliks Parnell. Auftreten der Warschauer Operndiva Sofie Zabiello.

1. Tanz: „Fliege und Spinne“, ausgeführt von Nina Pawlisczewa und Parnell. 2. Lieder von Viktor Kurpinski: Rose, Barcarole, Laß mich; ausgeführt von Sofie Zabiello. 3. Tanz: „Les Matelots“, ausgeführt von Nina Pawlisczewa und Parnell.

Achtung! Wir machen das gesch. Publikum darauf aufmerksam, daß der Film „Das 4. Gebot“ mit den bisherigen geringschätzigen Filmen unter dem Titel: „Die Mutter“ nicht zu verwechseln ist.

Symphonie-Orchester unter Leitung des Herrn L. Kantor, am Klavier M. Szymkiewicz.

Von 2-4 Uhr nachmittags für die Kinovorstellung für sämtliche Plätze Eintritt 1 Zloty.

Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am Freitag, den 8. d. Mts., mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Kusine

Johann Schrade

im Alter von 62 Jahren nach längerem Leiden entschlafen ist. Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Sonntag, den 10. d. Mts., um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Katna-Strasse Nr. 50 aus, auf dem evangelischen Friedhofe in Koticie statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

1370

Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz.

Am Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 4 Uhr, Konstantinerstr. 4 auf vielfaches Verlangen: Wiederholung des großen Weihnachtsmärchens:

Prinzess Tausendhändchen

in 7 großen Bildern, unt. and. auf dem Meeresgrunde. Großes Streichorchester Kapellmeister Arno Thonfeld.

Tänze und Reigen, unt. and. Frohsch Tanz Ballettmeister W. Majewski.

Ermäßigte Preise. Billetvorverkauf im Bildergeschäft L. Nifel, Nawrot 2, und am Tage der Aufführung an der Kasse ab 2 Uhr nachm.

1340

Das Vergnügungs-Komitee.

Dr. med. ALBERT MAZUR

Arzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden sowie Stimmen- und Sprachstörungen (Stottern usw.) Narutowicza (Dzielnia) 44. Telefon 22-44. Sprechstunden von 5-7 Uhr abends.

Dr. med. L. Dobrowolski

Haut- u. venerische Krankheiten

empfangt in der Heilanstalt, Zachodniastrasse 27 (Ecke Konstantinerstr.), von 4-5 Uhr nachm. 1358

Hauswächterin

Sucht Stellung mit Wohnung. Wo, sagt die Exp. ds. Blattes.

Mädchengymnasium von A. Rothert.

heute, Sonntag, den 10. Januar:

Wiederholung der Märchenaufführung im großen Saale des Männer-Gesangvereins, Petrikauer Straße Nr. 243, zugunsten des evangelischen Waisenhauses:

„Die blaue Blume“

Märchenspiel von S. Bleuter-Waser.

„Im Reiche der Kölner Heinzelmännchen“

Märchenspiel von R. Meller.

Beginn um 4 1/2 Uhr nachmittags.

Eintrittskarten zum Preise von 5, 4, 3 und 2 Zloty sind von 9-12 Uhr in der Schulkanzlei, in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde, bei Arno Dietel, Petrikauerstraße 157, und am Tage der Aufführung an der Kasse erhältlich. 1372

Lodzzer Sport- und Turnverein.

Am Sonnabend, den 16. Januar l. J., veranstaltet der Verein im eigenen Vereinslokale an der Zakatnastr. 82 einen großen

Maskenball

Musik unter Leitung des Kapellmeisters Herrn A. Thonfeld.

Billetvorverkauf ab Donnerstag, den 14. Januar, 8 Uhr abends im Vereinslokale.

1376 Die Verwaltung.

Lodzzer Sport- und Turnverein.

Am Sonntag, den 24. Januar l. J., findet im Vereinslokale, Zakatnastr. 82, um 4 Uhr nachmittags im ersten, um 5 Uhr im zweiten Termin, die diesjährige

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1) Eröffnung der Versammlung. 2) Berlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 3) Berichte. 4) Entlastung der Verwaltung. 5) Neuwahl. 6) Anträge.

Am zahlreichen und pünktliches Erscheinen die Verwaltung. 1375



Christlicher Commisverein 3. g. U., Alje Kosciuszki 21. Telefon 32-00.

Sonntag, d. 17. Januar d. J., veranstaltet der Verein unter Mitwirkung der dramatischen Sektion des Gesangvereins „Polyhymnia“ in Alexandrow im Vereinslokale, Lodz, Al. Kosciuszki 21, eine Liebhaberaufführung, wobei

„Verliebte Leute“

Volksstück mit Gesang in 3 Akten zur Darstellung gelangt.

Beginn 1/5 Uhr nachmittags.

Billets im Vorverkauf zu haben bei den Herren:

G. A. Kestel, Petrikauerstr. 84, G. R. Schulz, 97 und Arno Dietel, 157.

Um gefl. zahlreichen Besuch der gesch. Mitglieder und Freunde des Vereins bittet

1378 die Verwaltung.

Auf Raten

zu niedrigen Preisen

Paletots mit Felle-Kragen, Herbstmäntel, Anzüge, Leder-Zoppen

empfiehlt B. Wilczer, Petrikauer 14. 1335

Violin-Unterricht

erteilt gründlich zu mäßigen Preisen routinierter Geiger. S. Biebler, Wulczanstr. 216. 1369

Dienstmädchen

Es wird ein anständiges und ehliches mit Wäsche für einen kleinen Haushalt gesucht. In erfahrenen Kilmstiegestr. 48, W. 14, von 3-6. 1373



Zu günstigen Bedingungen!

Metallbettstellen, Kindersportwagen, Draht- und Polstermatrizen, Waschtische

sind erhältlich in der Firma

„Dobropol“, Lodz, Petrikauer Straße 73, im Hofe. 1377

Der Kampf des Kapitals gegen die Krankenkassen.

In der letzten Zeit haben die besitzenden Kreise in Polen einen hartnäckigen Kampf gegen die Krankenkassen aufgenommen. Sie motivieren dies damit, daß die Krankenkassenbeiträge die Produktion im Lande verteuern, weswegen Teile von ihnen die Zerschlagung der Krankenkassen in autonome Vorkriegskassen fordern, die dem Arbeitgeber schon deswegen wenig kosten, weil der Arzt nur Rizinusöl oder Baldriantropfen verordnen darf oder, was der andere Teil fordert, daß die Beiträge für die gegenwärtigen Krankenkassen herabgesetzt werden.

In der letzten Zeit haben auch die deutschen besitzenden Kreise sich der Bekämpfung der gegenwärtigen territorialen und deswegen leistungsfähigen Krankenkassen angeschlossen, obwohl sie bis dahin zu den liberalen Kreisen gezählt zu werden wünschten und stets vorgaben, für die Arbeiterinteressen einzutreten, da sie sich andererseits davon überzeugten, daß ihre völkischen Belange im Sejm nur bei den Linksparteien Verständnis finden.

In Lodz hat die Rolle der Führung dieses Kampfes gegen die Institution des arbeitenden Volkes im Namen der deutschen Besitzenden die „Freie Presse“ übernommen, die bis jetzt als sehr liberales Blatt angesehen werden wollte und stets vorgab, die Interessen der Ausgebeuteten zu schützen. In ihrer letzten Mittwochnummer hat dieses Blatt die Attacke eröffnet. Was es schreibt, hörten wir schon öfters aus den Lewiatanblättern und den Wierzbicki-Artikeln. Da es aber gerade die „Freie Presse“ ist, so wollen wir das „Blatt des deutschen Volkes“ selbst sprechen lassen.

Die „Freie Presse“ schreibt also:

Die Krankenkassen in Polen haben sich seit den ersten Anfängen ihres Bestehens, d. h. seit Einführung des Gesetzes über die Krankerversicherung vom 15. Mai, viele Feinde zugezogen. Es gibt keine zweite Institution im Lande, über die so wenig wohlwollend geschrieben und gesprochen wird, wie über die Krankenkasse. Immer häufiger werden von Seiten der Arbeiter und Beamten Stimmen laut, die mit dem gegenwärtigen Krankenkassensystem unzufrieden sind. In der polnischen Krankenkasse sind insgesamt 1 602 000 Personen versichert. Rechnet man deren Familienmitglieder hinzu, so ergibt sich die Zahl von 3 664 200 Personen, die berechtigt sind, die Krankenkassen zu benutzen. Es ist dies eine bedeutende Zahl, und wenn wir die Verhältnisse besser in Betracht ziehen, bei denen für rückständige Krankenkassenbeiträge, die zu entscheiden sie nicht imstande waren, Zwangsversteigerungen vorgenommen wurden, so verstehen wir, daß es an der Zeit ist, das Krankenkassengesetz von Grund aus abzuändern. Es ist anzunehmen, daß die Mehrheit des Sejms den Gedanken der Novellierung des Gesetzes unterstützen wird.

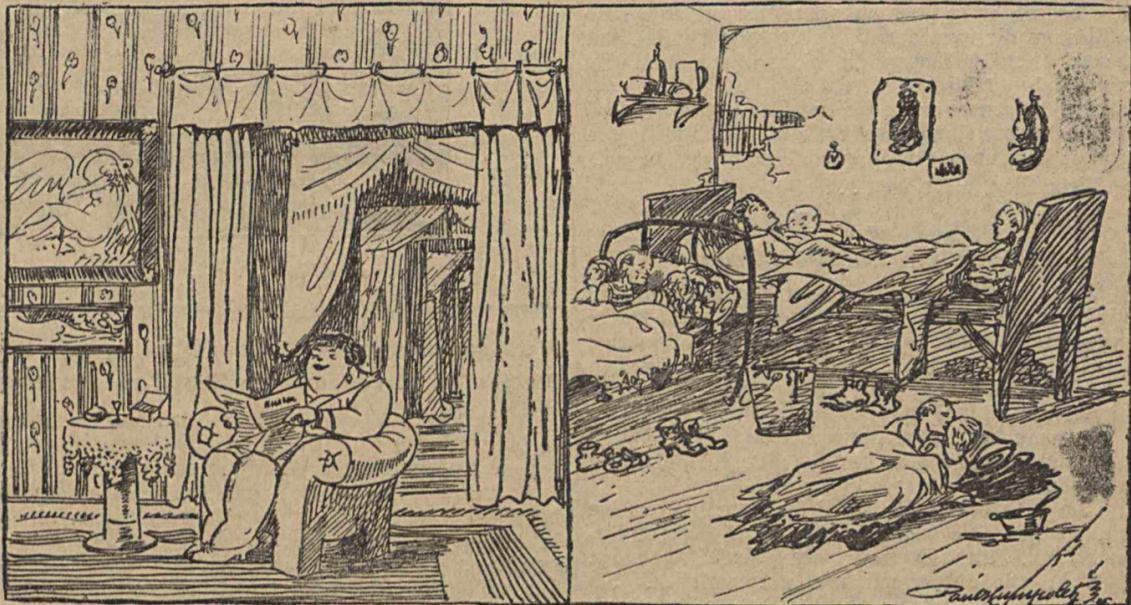
Daß die Krankenkassen sich Feinde zugezogen haben, ist nicht der Fall. Als das Gesetz rechtskräftig geworden ist, haben sich die Blätter der besitzenden Kreise auf die Institution gestürzt und versucht, sie verächtlich zu machen. Da in Polen wie im Auslande fast die gesamte Presse im Besitz des Kapitals steht, so ist es dieser Macht gelungen, auch Arbeiter gegen die Kasse zu stimmen. Für Demagogie ist die Arbeiterschaft leider immer noch empfänglich. Und das Interesse des Kapitals versteht es ausgezeichnet, dem Arbeiter weiszumachen, daß die Krankenkassen verschwinden müssen, da dies die Tasche des Unternehmers belastet.

Es geht nicht an, die Zerschlagung des gegenwärtigen Systems deswegen zu verlangen, weil bei Werkstattheuern wegen nicht bezahlter Beiträge Zwangsvollstreckungen vorgenommen wurden. Warum fordert denn die „Freie Presse“ nicht Abschaffung sämtlicher Steuern, staatlicher und kommunaler? Wegen Nichtbezahlung dieser Steuern werden doch ebenfalls Zwangsvollstreckungen vorgenommen. Diese Motivierung steht auf sehr schwachen Füßen und dürfte wohl kaum dazu beitragen, daß selbst die Leser der „Freien Presse“ ihrem Redakteur beipflichten. Das Blatt hofft dann weiter, daß die Novelle zum Gesetz vom Sejm angenommen wird. Wenn es sich um die jetzige Regierung Strzynski handelt, so wollen wir dem Herrn Redakteur der „Freien Presse“ verraten — übrigens müßte er dies selbst wissen —, daß die Koalition unter der Bedingung zustande gekommen ist, daß an dem Krankenkassengesetz nicht gerüttelt wird.

Weiter schreibt das Blatt:

Zum Thema: indirekte Steuern.

Wie eine von denjenigen denkt, die noch keine Nahrungsmittelforgen haben.



„Schöne Erfindung, diese indirekten Steuern. Je mehr von dem Böbel in einem Zimmer hausen, desto mehr Steuern bringt eine solche Wohnung ein.“

Der Krankenkassenbeitrag verschlingt mindestens 7,5 Prozent des Arbeitslohnes. Das ist entschieden zu viel!

Jetzt müßten eigentlich alle Krankenkassen gemäß der Vorschrift, daß die Einnahmen den wachsenden Ausgaben angepaßt werden müssen, die Beiträge erhöhen. Dies wurde jedoch nicht getan, da es sich im Wirtschaftsleben in katastrophaler Weise bemerkbar machen würde. Das Leben verlangt heute eine Herabsetzung der Krankenkassenbeiträge.

Wir müssen wieder eine Unwahrheit berichtigen. Nicht 7,5 Prozent des Lohnes beträgt der Krankenkassenbeitrag, sondern nur 6 Prozent. Eine Erhöhung der Beiträge vorzunehmen, wird nicht beabsichtigt, da die drei- bis vierjährige Kadenz der Krankenkassen diese materiell gefestigt habe. Die Reserven, die zurückgelegt wurden, werden es ermöglichen — sofern die Arbeitslosigkeit nicht noch größere Kreise zieht —, daß sechs Prozent genügen, obwohl nicht von der Hand zu weisen ist, daß das Wirtschaftselend auch an den Krankenkassen, mit Ausnahme der Warschauer, die gut fundiert ist, nicht ohne Einfluß geblieben ist.

Und nun zählt die „Freie Presse“ auf, wie schwer es die Unternehmer in Polen und wie leicht im Auslande in bezug auf die Krankenkassen haben:

Zum Vergleich führen wir die Beiträge an, die von den Krankenkassen anderer europäischer Länder erhoben werden: in Belgien zahlt der Versicherte 2,50 monatlich, während der Arbeitgeber gewisse Subsidien zahlt, in Dänemark werden die Beiträge nur von den Arbeitgebern gezahlt, in Frankreich und Belgien zahlen die Arbeitgeber Subsidien, in Ungarn zahlen die Versicherten 3,5 Prozent des Verdienstes und die Arbeitgeber 3,5 Prozent, in Italien die Arbeitgeber 3 Lire jährlich, in Norwegen die Arbeiter 6/10 und die Arbeitgeber 4/10 des sahrungsgemäßen Beitrags, in Schweden bezahlen den ständigen Beitrag, der 4 bis 6 Kronen jährlich beträgt, die Arbeiter, während die Arbeitgeber Subsidien zahlen, in der Tschechoslowakei zahlen die Arbeiter die eine Hälfte und die Arbeitgeber die andere Hälfte des Beitrags, in Deutschland und in Oesterreich die Arbeiter 2/3 und die Arbeitgeber 1/3, in Serbien die Angestellten und Arbeitgeber je eine Hälfte, in Polen die Versicherten 2/5, die Arbeitgeber 3/5 des Beitrags und der Staat 600 000 Zloty jährlich.

Darauf nur eine Bemerkung. Die Belastung der Industrie durch die Krankenkassenbeiträge ist ganz genau den jetzigen Gehältern der Arbeitenden angepaßt. Der Herr Redakteur der „Freien Presse“ wird doch wohl nicht behaupten, daß die Löhne und Gehälter in Polen ebenfalls im Verhältnis zu den im Auslande gezahlten zu hoch sind? Nein! Dies wird der Artikelschreiber der „Presse“ an seinem eigenen Gehalt ermessen können. Das sozialistische Dänemark, das den Beitrag nur von den Arbeitgebern zahlen läßt und das trotzdem konkurrenzfähig ist, bespricht der Artikelschreiber nicht. Dies paßt ihm eben nicht in seine Kalkulation. Was die 600 000 Zloty aber betrifft, die der Staat draufzahlt, so müssen wir belehren, daß es sich um die Pflege der Mutterchaft handelt, für die jeder Staat im Westen bedeutende Summen verwendet. Die 600 000 Zloty sind 50 Prozent der Heil- und Pflegekosten, die acht Wochen hindurch von den Krankenkassen den Wöchnerinnen gewährt werden.

Weiter zählt die „Presse“ den Prozentsatz

auf, der für Krankenkassen in den einzelnen Ländern gezahlt wird.

Der höchste gesetzliche Beitrag wurde festgesetzt: in Deutschland auf 10 Prozent, in Serbien auf 7 Prozent, in Ungarn auf 6 1/2 Prozent, in der Tschechoslowakei auf 5 Prozent und in Luxemburg auf 4,5 Prozent des Arbeitslohnes.

Zwischen 10 Prozent in Deutschland, 4,5 Prozent in Luxemburg mit seinen alten Krankenkassen und 6 Prozent in Polen ist der Unterschied wohl nicht so himmelschreiend. Warum dem Artikelschreiber die 4,5 Prozent in Luxemburg und nicht die 10 Prozent in Deutschland imponieren, weiß nur der Schreiber selbst. Und eigentlich der Stammesverwandtschaft wegen, müßte doch gerade Deutschland für die „Presse“ das Vorbild sein.

Zum Schluß heißt es in dem Artikel:

Die öffentliche Meinung empört sich mit Recht über die kostspielige Wirtschaft der Krankenkasse. Wie wenig rechnet doch diese Institution mit den mühsam erworbenen Groschen des Arbeiters!

Hier kommt der Demagoge, der Söldling des Kapitals so klar zu Tage. Die öffentliche Meinung empört sich? Nein! Höchstens die Meinungsfabriken, die Zeitungen wie die „Freie Presse“, die im Dienste des Kapitals stehen. Der demagogische Ausruf, daß die Kasse mit dem Groschen des Arbeiters nicht rechnet! Plötzlich die Liebe zu den Arbeitergroschen? Im ganzen Artikel ist doch aber stets vom Unternehmer die Rede! „O, Spiegelberg, ich kenne dich“, läßt Schiller einen der Räuber sagen.

L. K.

Aus dem finsternen Mittelalter.

Hexengeschichten.

In der Nähe von Warschau, nämlich in dem Dorfe Wieliszew, Kreis Warschau, erkrankte eine Frau Apolonia Stadnik und der Kurpfuscher Drzanowski behandelte sie mit verschiedenen Kräutern, Wurzeln, mit einer Abkochung von Kakenhirm (!), mit einer „Suppe“ aus Schuhsohlen usw. Nachdem er gesehen hatte, daß alle diese Mittel nichts halfen, kam der Quacksalber zu der Ueberzeugung, daß die Krankheit die Folge einer Hexerei wäre, die von einer Josefine Soltes ausginge. Auf Grund einer Besprechung mit dem Quacksalber wurde beschlossen, der Soltes ein Quart Blut abzuzapfen, worauf dann die Hexerei wohl beseitigt werden würde. Die Furcht vor der „Hexe“ ließ es nicht zu, diesen Rat rasch zu verwirklichen; schließlich erschien aber bei der Soltes der Mann der Kranken mit seinen Brüdern und anderen Männern, und da sie die Türe verschlossen fanden, drangen sie mit Gewalt ins Haus, banden der Frau Soltes die Beine mit einer Schnur zusammen und schlepten sie nach draußen. Dort fingen sie an, die Hexe zu schlagen und einzelne knieten ihr auf die Brust. Darauf wurde eine Schüssel zurecht gestellt und man brachte der Frau Soltes einige Wunden bei, um ihr das Blut abzuzapfen. Dies wurde in ein Blechgefäß gegossen und man forderte die Kranke und die Frau Soltes auf, das Blut zu trinken. Nachdem dies geschehen war, warf man die Hexe auf den Hof, und alle Anwesenden knieten um die Kranke herum und beteten, sie möchte, nachdem die Hexerei beseitigt

sei, gesund werden. Als die Nachricht davon nach zwei Tagen zur Polizei gelangte, wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet. Die Soltes, eine wohlhabende Bäuerin, ist gegenwärtig krank.

Der Prozeß der Blutabzapfung erfolgte in der Neujahrsnacht. Bemerkenswert ist, daß man zwei Tage verstreichen ließ, ohne einen Arzt zu holen. Erst die Polizei mußte daran denken. Daß man nicht gleich daran dachte, einen Arzt zu holen, das ist die Schuld des Pfarrers Brusznyst und der Lehrerin Musial, die als einzige „Aufgeklärte“ an diesen Hexensput nicht hätten glauben dürfen.

Wir können es eines schönen Tages erleben, daß 20 km von der Hauptstadt entfernt ein Bruder den Bruder auffriszt, um einem anderen Menschen zu „helfen.“

Mehr Licht, mehr Licht . . .

Er hatte den Teufel im Leibe.

Auf dem Warschauer Hauptbahnhof lenkte ein junger Mann, der mit den Händen ausholte, als würde er gegen etwas Unsichtbares kämpfen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Als die Polizei ihn bändigen wollte, stürzte er sich auf diese, ständig rufend: „Ich muß ihn austreiben, ihn töten!“

Als man den Bedauernswerten nach dem Polizeikommissariat gebracht hatte, erzählte er eine geradezu haarsträubende Geschichte:

„Ich habe den Teufel im Leibe, den mir meine Tante, die Hexe, die mich haßt, auf einer Hochzeit eingehaucht hat. Und ich trage den Teufel schon seit Jahren in mir und er will mich nicht verlassen. Ich habe mich schon zu heilen versucht. Doch alles vergebens. Der Satan will nicht ausfahren.“

Meine Herren, ihr wollt es wissen, wie ich mich kuriert habe? Hört. Man riet mir zu einem weisen Mann zu gehen, der mir bestimmt den Teufel austreiben würde. Ich hatte nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen. Ich begab mich daher zum weisen Mann.

Dieser beschwor den Teufel in meinem Leibe, mich freiwillig zu verlassen. Als die Beschwörungsformeln nichts halfen und der Teufel ans „Ausfahren“ nicht dachte, da versetzte mir der weise Mann zwei Schläge auf das Ohr, daß ich Funken sprühen sah und das Blut spritzte. Das Luder Teufel kroch mir bis in die Kehle, aber hinaus wollte das Vieß nicht.“

Der Mann mit dem Teufel im Leibe wies sich der Polizei mit nachstehendem Schreiben aus:

Kirchenkollegium von Łowicz.

Ich bestätige hiermit, daß Antoni Bruf, 23 Jahre alt, aus der Parochie Bednary, Kreis Łowicz, stammt und Symptome eines Nervenleidens verrät. Die Bauern der umliegenden Ortschaften sind jedoch der Meinung, daß er vom Teufel besessen ist. Bruf kommt von Zeit zu Zeit nach dem Pfarramt und ist unverdächtig.

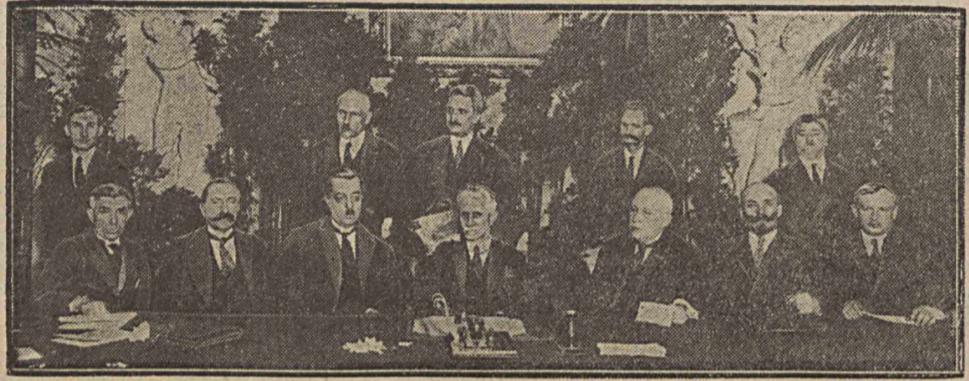
Łowicz, den 7. Mai 1919.

Die Unterschrift des Geistlichen ist unleserlich.

Es ist ein starkes Stück, wenn ein intelligenter und aufgeklärter Mensch, wie es doch ein Pfarrer sein soll, an Märchen vom bösen Geist glaubt und einem armen Menschen schwarz auf weiß bestätigt, daß er vom Teufel besessen ist.

Armes Polen, bemitleidenswerter Geistlicher . . .

Das Präsidium des Parteitages der P. P. S.



In der Mitte sitzend: Ign. Daszynski, links von ihm Minister Ziemienccki, rechts Abg. Marek.

Beklagenswertes Polen magst ruhig sein . . . Auch in Frankreich wird der Teufel ausgetrieben.

In Bombon, einer kleinen Gemeinde bei Melun, in kaum 60 Kilometer Entfernung von Paris, wurde gestern der Pfarrer der Gemeinde von den Mitgliedern einer religiösen Sekte überfallen, die den bedauernswerten Geistlichen unter dem Vorwand, daß sie den Teufel, von dem er besessen sei, auszutreiben beauftragt seien, halb tot prügeln. Die völlig fanatisierten „Teufelsbeschwörer“ waren zu diesem Zwecke eigens von Bordeaux, dem Sitze ihrer Sekte, gekommen. Diese Sekte ist vor etwa 20 Jahren von einer Frau ins Leben gerufen worden, die, obwohl sie weder lesen noch schreiben kann, sich außerordentlich geschäftstüchtig in der Ausbeutung des im Lande der Aufklärung, namentlich in den kleinbürgerlichen und bäuerlichen Kreisen in überraschend großem Maße verbreiteten Aberglaubens und des religiösen Wahnsinnes, gezeigt hat. Sie hatte von einer Wallfahrt nach Lourdes eine Marienstatue nach Hause gebracht, von der sie die Behauptung unter die Leute zu bringen verstand, daß sie wirkliche Tränen vergieße. Die Kirche brachte dem angeblichen Wunder von Anfang an ausgesprochene Skepsis entgegen, und durch eine von dem Erzbischof von Bordeaux angeordnete Untersuchung wurde festgestellt, daß es sich um das geschickte Manöver einer Hochstaplerin handelte. Nichtsdestoweniger verstand es diese, eine Gemeinde von hundert Gläubigen um sich zu sammeln und in ganz Frankreich Anhänger für die von ihr gegründete Sekte der „Weinenden Mutter Gottes von Lourdes“ zu gewinnen. Das Geschäft erwies sich als ungewöhnlich einträglich. Die Gründerin der Sekte, die Hausmeisterin in einem bescheidenen Mietshause war, konnte sich sehr bald den Luxus einer eigenen Villa und die Herausgabe einer besonders in Paris erscheinenden Monatschrift leisten, die der Verbreitung des Wunders und der Vermehrung der Anhänger zu dienen bestimmt war. Teufelsbeschwörungen, Hellseherei und anderes mystisches Bimborium vervollständigten den Kult der neuen Sekte, die merkwürdigerweise auch eine ganze Anzahl von Geistlichen, darunter den das Opfer dieses Aberglaubens gewordenen Pfarrern von Bombon, zu ihren Anhängern zählte. Dieser war von der Gründerin der Sekte beschuldigt worden, sie selbst und andere Mitglieder behext und

ihnen durch Beschwörung böser Geister schweren Schaden zugefügt zu haben. In einer in Bordeaux abgehaltenen Versammlung der Sekte war beschlossen worden, dem Pfarrer eine „rituelle Korrektur“ zu erteilen. Zur Vollstreckung dieses Urteils war durch das Los eine Delegation, bestehend aus zwei Männern und zehn Frauen und jungen Mädchen, bestimmt worden. Nur durch die Dazwischenkunft eines von den Hilferufen der Haushälterin des Pfarrers alarmierten Gendarmen entging der Pfarrer dem sicheren Tode, den ihm die Teufelsbeschwörer, nachdem sie ihn mit Geißeln bewußtlos geschlagen hatten, auf einem bereits angezündeten Scheiterhaufen zugebracht hatten.

Dieser Vorfall wirft ein groteskes Licht auf das religiöse Sektentreiben in Frankreich.

Duplizität der Fälle . . . Frankreich und Polen . . . Ein Beweis mehr für die Wesensverwandtschaft der Grandnationen des Ostens und Westens.

Sein Sonntagsvergnügen.



„Am Gottes willen! Rufen Sie doch die Polizei, die Streitenden erschlagen sich doch!“

Einer der Streitenden: „Ist nicht nötig, ich bin selbst Polizist. Habe heute in Zivil mein Sonntagsvergnügen.“

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Carl Schüler. (16. Fortsetzung.)

Als sie zu erzählen begonnen hatte, war das wie ein Hammer Schlag gewesen, der ihn in den Zustand eines Blödsinnigen versetzte. Dann hörte er gedankenlos zu und beobachtete, wie das Auto über den Leipziger Platz, die Potsdamerstraße hinauffiel, und in den Weg einbog, der am Buhower Ufer entlang fährt. Außerdem fand er es fabelhaft schön, neben Ruth zu sitzen —

„Und was sagst du zu der Geschichte, Väterchen?“ fragte sie.

Da packte ihn der Galgenhumor. „Na — ich persönlich wünsche auch, daß der Spitzhube glatt durchkommt!“ sagte er.

Ruth rühte blitzschnell von ihm ab und griff nach dem elektrischen Einschalter. Die elektrische Glühbirne an der Decke des Wagens leuchtete auf.

„Erschrecken Sie nicht, gnädiges Fräulein!“ sagte Dorival ernsthaft. „Ich tue Ihnen wirklich nichts zuleide.“

Ruth sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an. „Sie?“

„Ja, ich!“ Das junge Mädchen sah sie schnell. Bewunderungswürdig schnell.

„Sie haben den Mantel meines Vaters angezogen. Sie stehlen also auch Mäntel?“ fragte sie streng.

„Nur ausnahmsweise!“ versicherte Dorival. „Darf ich Ihnen meinen Namen nennen, gnädiges Fräulein? Darf ich diese blödsinnige Geschichte erklären?“

„Das ist nicht nötig“, wehrte Ruth ab. „Ich kenne

Sie! Als Sie im Opernhaus verhaftet wurden, saßen Sie neben meiner Schwester und meinem Schwager. Denen hat später der Bogenstecher erzählt, wer Sie sind. Sie werden jetzt sofort aussteigen!“

Sie drückte auf den kleinen Gummiball der Pflaße, die dem Fahrer das Signal zum Halten gab. Der Wagen war bis an die Korneliusbrücke gelangt und hielt dicht am Randstein des Bürgersteigs.

Dorival hatte Humor.

„Der Seidenhut wird wahrscheinlich auch Ihrem Vater gehören“, sagte er. „Darf ich ihn mit dem Mantel in Ihre Wohnung schicken? Oder bestehen Sie darauf, daß ich mich gleich hier der Sachen entledige?“

Ruth zögerte.

„Sie würden mich zu Dank verpflichten“, fuhr Dorival fort, „wenn Sie mir Mantel und Hut noch ein halbes Stündchen leihen wollten. Ich bitte darum!“

„Aber der Mantel hat zweitausend Mark gekostet. Sie werden ihn gewiß nicht zurückgeben?“

„Auf Ehrenwort!“

Ruth lächelte.

„Das scheint mir ein schlechtes Unterpfand zu sein“, meinte sie listig. „Aber ich will Ihnen keine Verlegenheiten bereiten. Steigen Sie hier an der anderen Seite aus. Der Diener braucht Sie nicht zu sehen. Doch da fällt mir ein, Sie wissen ja meine Adresse gar nicht —“

Sie kramte in ihrem Täschchen, suchte ein Besuchs-kärtchen hervor und überlegte es sich dann anders: „Schreiben Sie sich meine Adresse auf!“

„Genügt es, wenn ich Hut und Mantel an Herrn Kommerzienrat Rosenberg, Konsul der Republik Costalinda, wohnhaft im Grünwald, Königsallee 211, sende?“

„Sie kennen unsere Adresse?“ staunte Ruth. „Wie merkwürdig! Aber nun gehen Sie.“

„Ich gehorche!“

Dorival ergriff ihre Hand und führte sie an seine Rippen. Sie ließ es geschehen.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Unterstützung bei meiner Flucht!“ sagte er.

„Wenn Sie 'mal jemand gebrauchen, der für Sie einen Totschlag begehen soll, so verfügen Sie, bitte, über mich.“

Ruth zitterte.

„Sie sind doch hoffentlich nicht ein Mörder?“ stotterte sie.

„Bis jetzt nicht. Aber wenn Sie befehlen — für Sie kommt es mir auf ein paar Morde nicht an.“

„Gehen Sie!“ drängte Ruth.

„Aber noch einen Augenblick . . . Können Sie auch einbrechen?“

Dorival erstarrte wiederum.

„Ich bin blödsinnig — Sie ist blödsinnig — die ganze Welt ist blödsinnig . . .“ konjugierte er.

Und antwortete ohne Besinnen:

„Selbstverständlich! Das ist doch mein Handwerk!“

Ruth schauderte.

„Gehen Sie nun!“

„Auf Wiedersehen!“ sagte Dorival vergnügt.

Er öffnete die Wagentüre und trat auf den Bürgersteig hinaus. Als er die Tür hinter sich schließen wollte, sah er, daß Ruth das Licht im Innern des Wagens ausschaltete und sich zu ihm vorbeugte.

„In den nächsten Tagen werde ich mich vielleicht an Sie wenden!“ flüsterte sie ihm zu.

„Fabelhaft!“ murmelte Dorival.

„Und nun mein lieber Junge, wollen wir schleunigst nach Hause gehen und einen kräftigen Cognac zu uns nehmen!“

Und dann pfliff er:

„Rechte Hand, linke Hand — alles vertauscht . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Für unsere Frauen

Fürs Leben.

Keine Eigenschaft bringt den Menschen so viel Gutes und leistet ihnen so viel nützliche Dienste im gewöhnlichen Lauf des Lebens, als wenn Geist und Herz überfließen von allumfassender Liebe, wenn echtes, herzliches, gesundes Mitgefühl, Mut und Frohsinn das Herz erfüllen, wenn wir nicht durch kleine oder große Erlebnisse aus dem Gleichgewicht gebracht werden, sondern ruhig durch die am Ende doch eroberte Welt gehen, immer das Gute hoffen und erfassen und das Beste in andern lebendig machen.

Ralph Waldo Trine.

Zeitverschwendung.

Von Rosa Oppenheim, Breslau.

„Wie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt, und den du nicht genutzt, den hast du nicht gelebt.“ So lautet eine ernste Dichtermahnung, die nicht immer genügend beachtet wird. Während die Sparsamkeit mit Geld uns beinahe schon angeboren ist, gehen viele mit der Zeit wie rechte Verschwender um.

Nur feste Gewöhnung von Jugend auf kann uns zur rechten Sparsamkeit mit der Zeit erziehen. Wenn wir vom Leben großer Menschen hören, so sind wir oft überwältigt von der Fülle von Arbeit, die sie im Laufe eines garnicht so sehr langen Lebens vollbracht haben. Dringen wir tiefer in dieses Geheimnis ein, so stellt sich jedesmal heraus, daß sie es vortrefflich verstanden haben, ihre Zeit auszunützen.

Die Zeit ist ein Gut, das dem armen wie dem reichen Kinde in gleicher Weise gegeben ist. Sache des Einzelnen ist es nun, es zu bewirtschaften. Manche werden, wie gute Gärtner, für rechtzeitige Aussaat und damit für eine ertragreiche Ernte Sorge tragen, andere werden sie brach und unbearbeitet liegen lassen. So kann sich jener aus der Zeit ein schönes, reiches Leben zimmern, während es diesem vergehen wird, ohne daß er dessen recht gewahr wird. Ein recht ausgenützter Augenblick hinterläßt Freude und hohe Befriedigung, das tatenlose Verträdeln der Zeit schafft jedoch nur Mißstimmung und Oberflächlichkeit.

Die Menschen, die sich angewöhnt haben, „dem lieben Herrgott die Zeit zu stehlen“, denken gar nicht daran, auf die Zeit ihrer Mitmenschen Rücksicht zu nehmen. Sie haben dem Arzt endlose Geschichten zu erzählen, sie stören ihre Bekannten durch ungelegene, sehr ausgedehnte Besuche, sie gehen in die Geschäfte, lassen sich Stöße von Waren vorlegen, ohne sich endlich zu einem Kauf

zu entschließen, ihre Zeit erlaubt es ja, sogleich oder am nächsten Tage ein anderes Geschäft zu gleicher Weise heimzuzufuchen.

Vor solchem leeren Leben die Jugend zu bewahren, gehört zu den Aufgaben einer gewissenhaften Erziehung. Sinnvolle Ausnützung der schnell verrinnenden Zeit muß ihr zur Lebensgewohnheit und Selbstverständlichkeit werden. Dann wird neben der Arbeit auch stets Zeit zum Spiel und Sport übrigbleiben, so daß die Lebensfreude nicht zu kurz zu kommen braucht. Erst nach endlich vollbrachter Tätigkeit werden die Erholungsstunden ein wahrer Genuß sein.

Die Möve.

In hoher Luft die Möve zieht
Auf einsam stolzen Wegen,
Sie wirft mit todesmut'ger Brust
Dem Sturme sich entgegen.

Er rüttelt sie, er zerrt an ihr
In grausam wildem Spiele —
Sie weicht ihm nicht, sie ringt sich durch,
Gradaus, gradaus zum Ziele.

O laß mich wie die Möve sein,
Wie auch der Sturm mich quäle,
Nach hohem Ziel, durch Kampf und Not:
Gradaus, gradaus, o Seele!

Das beste Heiratsalter.

Ein englischer Arzt, der seit Jahren statistische Aufzeichnungen über die ehelichen Verhältnisse seiner Patienten und Patientinnen führt, hat soeben ein sehr bemerkenswertes Buch veröffentlicht, in dem er namentlich die Frage des besten Heiratsalters für beide Geschlechter untersucht.

Die Ergebnisse, zu denen er gelangt ist, besagen im wesentlichen, daß die Frühehe, die von vielen Seiten so dringend empfohlen wird, nur ausnahmsweise als zweckmäßig angesehen werden kann. Ein Paar, das in sehr jungen Jahren heiratet, hat nur verhältnismäßig selten die körperliche, geistige und sittliche Reife, die als wünschenswert bezeichnet werden muß, und es besteht die Gefahr, daß die Unreife der Eltern sich in solchen Ehen, um ein Vielfaches gesteigert, auf die Kinder vererbt.

Der Durchschnittsmann sollte jedenfalls nicht heiraten, bevor er die Mitte der Zwanzig erreicht hat. Da die Frau schneller reift als der Mann, braucht sie nicht so lange zu warten; aber ehe sie nicht 23 oder wenigstens 22 Jahre alt geworden ist, sollte sie es vorziehen, ledig zu bleiben. Den Anstrengungen und Verpflichtungen der Mutterschaft sind Frauen, die in noch jüngeren Jahren heiraten, oft überhaupt nicht, meist aber nur in beschränktem Umfange gewachsen.

Das ideale Heiratsalter ist für den Mann 28 Jahre, für die Frau 25 1/2 Jahre. Es ist jedoch nicht unbedingt notwendig, daß der Mann älter als die Frau ist. Vielfach neigt man dieser Meinung zu, aber nur auf Grund überlieferter Vorstellungen, die in längst vergangenen Zeiten wurzeln, als die Frau noch in Untertänigkeit gehalten wurde und infolgedessen das schwache, hilflose Wesen gewesen ist, das in hohem Maße schutzbedürftig war. Damals war es tatsächlich besser, wenn der Mann der Frau nicht nur an Wissen und Können, sondern auch an Jahren überlegen war.

Heute ist es ziemlich nebenächlich, wer von beiden Ehegatten älter ist, nur soll der Altersunterschied, der zwischen ihnen besteht, nicht allzu groß sein. Gewiß gibt es Ehen, die durchaus glücklich sind, obwohl der Mann um 5, 10, ja sogar 20 und mehr Jahre älter ist als die Frau.

Aber die größte Wahrscheinlichkeit, daß die Ehe einen guten Verlauf nimmt, ist nur dann gegeben, wenn beide Teile gleich alt sind. Hierbei spielt ein Altersunterschied von zwei bis drei Jahren keine Rolle. Insbesondere ist es vollkommen gleichgültig, ob der Mann oder die Frau die wenigen Jahre mehr zählt. Große Altersunterschiede dagegen verursachen, von Ausnahmen abgesehen, auch große Unterschiede der Welt- und Lebensanschauungen.

Die Zerrüttung vieler Ehen beruht auf solchen Unterschieden, die gewöhnlich gelegentlich auch unter ungefähr Gleichaltrigen vorkommen, aber im allgemeinen nur dann, wenn der Bund fürs Leben auf Grund allzu oberflächlicher Bekannntschaft oder sonst irrtümlicher Voraussetzung geschlossen wurde. Nichts ist deshalb so wichtig, als die denkbar größte Offenheit zwischen Brautleuten, und keine Ehe sollte geschlossen werden, wenn nicht eine tiefe und echte Harmonie der beiderseitigen Interessen, Ideale und Lebensgewohnheiten besteht.

Die erste türkische Eheschließung „neuen Stils“.

In Esti-Bekir fand dieser Tage die erste türkische Eheschließung neuen Stils statt. Die Ehevertragschließenden waren eine Schullehrerin und ein städtischer Beamter; sie unterzeichneten einen Kontrakt, in dem es heißt, daß sie gleiche Rechte genießen, daß jede Handlung, die geeignet wäre, diese Freiheit — vor allem natürlich die Freiheit der Frau — zu beschränken, als eine strafwürdige Verletzung der Heiligkeit der Ehe gewertet werden soll. Es wurde ferner in dem Vertrage ausdrücklich festgesetzt, daß, wenn die Lebensverhältnisse sich nicht günstiger gestalten sollten, Mann und Frau verpflichtet sein sollen, sich nötigenfalls die Unterhaltsmittel unabhängig voneinander zu verdienen, was einer Suspendierung der Unterhaltspflicht des Mannes gleichkäme. Eine Vertragsklausel setzt den Wert der Mitgift auf 500 türkische Pfund und bestimmt, daß im Ehescheidungsfall von demjenigen Ehepartner, welcher den Scheidungsprozeß anstrengt, eine Schadenersatzsumme in Mitgifthöhe zu zahlen sei. Die neue, türkische Eheschließung endete mit einem Schimmy echt amerikanischer Prägung.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Im Keller sind Kartoffeln aufgeschüttet.
„Mach' diese Körbe voll“ — befiehlt die Herrin.
Die Arme verschränkt sieht sie zu, wie das Mädchen die Körbe füllt.

„Nur immer feste zufassen! Sonst wird's nicht fertig.“ Die Junge zuckt zusammen unter dem harten Kommandoton.

Dann sind die Körbe gefüllt. Große Scheffelkörbe.
„Bring die Kartoffeln zum Abwaschen!“ Die Frau wendet sich zum Gehen. Das Mädchen faßt die Körbe. Ihr jager Blick irrt ratlos. Die Herrin bemerkt ihr Zögern. „Ist da keine Frage? Na hier.“

Hoß und breit steht die Herrin im Türrahmen, legt der vor ihr Stehenden das Tagholz, das eisenbeschlagene kettenklirrende, auf den Nacken, diesen schmalen, weißen, leichtgebeugten Nacken.

Aufrecht steht die Dienerin, die brennenden Lippen zusammengedrückt. Doch unter der lichten Stirn, über die der Abendsonnenstrahl im lockigen Goldhaar eine flimmernde Gloriole webt, brennen zwei Augen: Augen-Seelenpiegel: widerspiegeln die Hoheit des Stolzes, die Gewalt des Hasses, die Kraft des Willens eines ganzen Menschen, einer freien Menschenseele.

Die Frau im lettischen Sprichwort.

Anne, die Mutter, in Sitten — Annusche, die Tochter, in Züchten.

Wem die Dirne die Augen schenkt, dem schenkt sie auch die Lippen.

Ein feuriger Liebhaber läßt sich auch den Buckel der Braut nicht um Gold abkaufen.

Kleine Raffkes.

Von Lisbeth Kiedger.

Straßenbahn. Zwei Kinder steigen ein, Mädchen von vielleicht neun und elf Jahren. Seidenhut, Seidenmantel, Lackstiefel, dazu Raff-Schirm und modernes Geldtäschchen, alles zeigt, daß die beiden in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig gewesen sind.

Da die Bahn noch hält, ist ihre Unterhaltung deutlich vernehmbar. „Ich muß einmal sehen, was ich von meinem Taschengeld noch übrig habe. 15 Zl. habe ich vorgekriegt. Ach, bloß noch 7.50 Zl.“ „Na, was hast du dir denn schon alles gekauft?“ „Vor-gestern ein Viertel Pralinees 1.50 Zl., weißt du Riquet esse ich so gern! Gestern auch ein Viertel zu 1.50 Zl. Dann war ich gestern mit meiner Freundin in der Konditorei... Uebrigens gestern abend...“ Aus der Unterhaltung war nur noch zu hören: „Case“ und „mein Vati fuhr mit uns im Auto nach Hause!“ Darauf die neunjährige „Dame“. „Wir wollen eine Auto-partie machen, die Autofahrt kostet bloß wenige Zloty. Mutti sagt, das ist sehr billig. Dabei nahm sie aus ihrem Täschchen einen Spiegel und besah sich eifrig, strich die Haare zurück... Alles, wie die Alten singen!“

Und ich sah wieder die halbverhungerte Frau vor mir, die eine Stunde vorher mir geklagt hatte: „Wenn ich bloß die beiden Kinder satt kriegte. Mein Mann verdient als Pantoffelmacher 18 Zloty die Woche, und ich kann so wenig mitarbeiten, ich bin lungenkrank. Gerade, daß ich durch die Hausreinigung die Miete habe.“

Hier 15 Zl. Taschengeld für Elfjährige, dort 18 Zl. Wochenlohn für 4 Menschen! Auf der einen Seite übersättigte, blasierte Kinder — soweit der Name hier noch paßt, denn man hat sie durch die verkehrte Er-

ziehung um das Schönste, um ihre Kindheit, betrogen, — auf der anderen Seite zwei Kinder, die auch keine mehr sind. Sie haben zuviel von der Not des Lebens gesehen, als daß sie auch nur einen Tag lang vermögen, sorglos zu lachen und unbefangen sich zu freuen.

Und doch bemerkte ich ein Zeichen von Uebereinstimmung in beiden Fällen. Als ich nämlich die beiden kleinen „Damen“ beobachtete, sagte die eine ziemlich deutlich zur anderen: „Du, die Alle hört zu!“ Anders äußern sich die „gewöhnlichen“ Kinder nämlich auch nicht, und ich wünschte den beiden, daß ihre Eltern recht schnell ihren Reichtum verlieren möchten, wie sie ihn wahrscheinlich schnell „erworben“ haben. Vielleicht würden dann noch ganz vernünftige Menschen aus den beiden, während sie so auf dem Wege sind, Drohnen der menschlichen Gesellschaft zu werden.

Im Joch.

Von einer ostpreussischen Hausangestellten.

Sie gehen über den Hof.
Die eine, groß und stattlich. Stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein in Gang und Haltung.

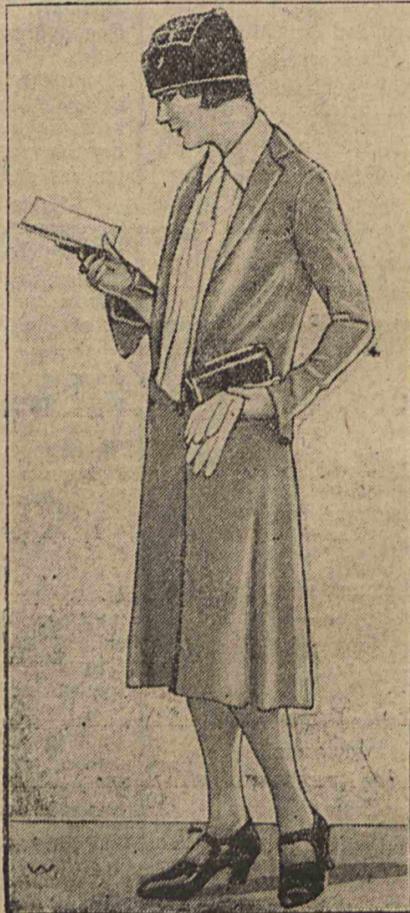
Alles verrät die Herrin, die zu befehlen gewohnt, Gehorjam verlangt von denen, die ihr dienen müssen.

Ihr folgt, zart und schwächling, kaum dem Kindesalter entwachsen, ein Mädchen. Leicht und flüchtig eilen die bloßen Füße über den nassen tümpeligen Boden. Die schmalen Schultern biegen sich wie fröstelnd ein. Auf den Kinderlippen zittert noch der Hauch einer schmerzvollen Scheidestunde. In den Augen, die den Blick auf die Vorangehende richten, ein Bitten und Bangen: Willst du nicht ein wenig gut sein zu mir? Ich will ja alles tun, was Du verlangst, will lernen, was ich nicht versteh', hab' nur Geduld mit mir.

Neueste Moden.



Leichtes Kleid aus Crep de chine. Der nach unten hin glöckig fallende Ärmel ist eine der neuesten Ärmelformen und sehr kleidsam. Unten am Kleid (der Rock ist in tiefe Falten gelegt) und an den Ärmeln selbst ist das Kleid mit Goldborte verziert, was zur granat Farbe des Kleides sehr gut paßt. Ein Gürtel ebenfalls aus Gold bildet den Abschluß der Taille.



Nachmittagskleid in beige. Unten ist es ziemlich weit und glöckig geschnitten. Die Weste ist in Gestalt einer ärmellosen Bluse ausgeführt, mit Umlegekragen und schmaler Krawatte. Genommen wurde dafür weißer Batist. Der Verschluss der Weste sind 3 farbige Knöpfe, die unter der Krawatte zu liegen kommen.



Abendkleid aus bordeau Crep Georgette. Der untere Teil des Kleides ist in reiche Falten gelegt und noch in der Taille eingereiht (eignet sich also für schlanke Gestalten ganz besonders)! Die Verzierung ist eine sehr reiche Perlenstickerei, die man, damit es billiger ist, gut selbst herstellen kann, wenn man sich das Muster aufzeichnen läßt und die Perlen darnach aufnäht.



Nachmittagskleid aus beige Crep de chine. Hier ist die neuartige Form der Krawatte angebracht, die vom Kragen ausgehend und zu demselben gehörend, lose gebunden wird. Der Rock zeigt die Form des sehr modernen Doppelrodes. Der obere Rock ist sehr weit und mit Doppelrüschen verziert, die ebenfalls aus Crep de chine sind, doch in einer anderen Farbe. Das modernste ist heute beige.



Heute Premiere!

„Das Blumenmädchen“

(Bouclette) Ein Lebensdrama in 8 Akten nach der Inszenierung von M. L. Herbier. In den Hauptrollen: Gaby Delys und Gabriel Signoret.

Außerdem: „Amerikanische Filmzeitung“ Aktuelle Aufnahmen aus einer weiten Welt in 2 Akten.

1371

Sinfonie-Orchester unter Leitung des Herrn S. Bajgelmann.

Sie kaufen vorteilhaft ein: Verschiedene Winterwaren sowie Bekleidungswaren in allen Sorten, Etamine gemustert und glatt, Hemdenzephyre in jeder Preislage, Wollwaren für Kleider, Kostüme und Mäntel, Crep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert, Tücher, Handtücher, Plüsch- und Waschdecken. empfiehlt Emil Kahlert, Lodz, Główna 41, Tel. 18-37. Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt. 1353

Preiswerter Einkauf von: Handspiegel 1354, Stellspiegel, Wandspiegel, Trumeaus, Nideltabelle. Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke offeriert in bekannter Güte zu mäßigen Preisen. OSKAR KAHLERT. Glasschleiferei, Spiegelbelegerei, Metallrahmenfabrik und Vernicklungsanstalt, Lodz, Wólczajska-Strasse 109. Engros- und Detailverkauf! + + + Streng reelle Bedienung!

Heilanstalt für kommende Kranke „SALUS“ von Ärzten-Spezialisten und Zahnärztliches Kabinett. Główna 41. geöffnet täglich von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Konsultation 3 Zl. Disten in der Stadt. Allerlei Operationen laut Vereinbarung. Jegliche Analysen (Blut, Urin, Sputum). Impfungen, künstliche Zähne, Beläden (Gold und Platin). Geburtshilfe. 1274

Für die Wintersaison Seidene Kotif-Mäntel, Wollene Damenmäntel mit Pelzkragen. Herrenpaletots auf Watteline, mit Fokkragen. Große Auswahl von verschiedenen Damen- und Herrengarderoben in größter Auswahl aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borsf, 1257 gegen bar und Ratenzahlungen nur bei „WYGODA“ Petrikauer 238. Füllalen besitzen wir keine. 1352

Billig, da in einer Privatwohnung! Pelzwaren aller Art, in rohem und fertigen Zustande. J. Dpatowski, Nowomiejska-Strasse Nr. 27. Günstige Bedingungen! 1188

Großes Lokal zu mieten gesucht. Gepl. Angebote unter „Zentrum“ an die Exp. d. Bl. erbeten. Zahnarzt H. SAURER, Petrikauer Strasse Nr. 6, empfängt von 10-1 und 3-7.

Dr. med. 1355 Roschaner Haut-Geschl.-u. Harnleiden, Dzielnastr. 9. Behandlung mit künstlicher Sonnenhöhe. Empfängt 8-9 1/2 u. 3-7. Tel. 28-98. Dr. med. 1207 Z. Rakowski, Telephon 27-81. Spezialität: Ohren-, Nasen-, Hals- u. Lungen-Krankheiten. Konstantiner Strasse 9. Sprechstunden 12-2 u. 5-7.

Mont... Nr. ... Preis: ... wchentlich ... Vertreter ... f. W. Mod ... Ru ... De ... kommiss ... türkische ... Auch di ... der Ges ... Sjomjet ... Der S ... darin, ... dreier ... Handlun ... gruppiert ... tragschli ... automa ... ter, we ... teien ih ... ist eine ... mit Rü ... geschlo ... des Bö ... schaffen ... lauer M ... oft in ... grat ge ... Da ... schen Fr ... so könn ... stellt m ... der erste ... Bezieh ... der Dr ... am frü ... die geg ... wismus ... lich Eng ... Fahren ... bezw. ... Zimmer ... Mächte ... wisten ... Oriens ... die Bor ... übrig g ... fählich ... wegung ... schen G ... Mustaf ... ten, ju ... um der ... der no ... führen ... was sp ... gemein ... wurde. ... bolschem ... halbtola ... Sabgier ... starten ... am wen ... gerade ... Beispiel ... rung z ... Macht ... die sp ... haben,